

Rezensionen und Referate.

Logik.

Prolegomena zu einer realistischen Logik. Von Richard Her-
bertz. Halle 1916, M. Niemeyer. gr. 8. 224 S.

Wie verhält sich das Logische zum Wirklichen? Das ist das Problem, dessen Lösung das Ziel der Herbertz'schen Arbeit bildet. Er glaubt es dadurch lösen zu können, dass er das Logische mit dem Wirklichen identisch setzt. Die Logik ist ihm Wissenschaft vom Wirklichen. Dabei wird das Wort „wirklich“ von Herbertz in einer so weiten Ausdehnung genommen, dass alles, was Gegenstand des Denkens werden kann, als wirklich bezeichnet wird. „Das goldene Schloss, das im Traumbewusstsein oder in der Halluzination gemeint ist, ist um nichts weniger und in keinem anderen Sinne wirklich, als wie dieses weiße Stück Papier, das ich augenblicklich sehe und meine“ (216). Wer wie O. Külpe das „nur gedachte“ ideal Wirkliche von dem „gegebenen“ real Wirklichen trennt und somit Idealwissenschaften und Realwissenschaften unterscheidet, vermengt nach Herbertz in unzulässiger Weise die Frage der Wirklichkeitserkenntnis mit derjenigen der Wirklichkeit. Von der hier vorliegenden „Problemverschlingung“ hat sich, erklärt der Vf. im Vorwort, noch kein logischer und erkenntnistheoretischer Schriftsteller völlig frei gemacht. Sie muss aber zuerst gelöst werden und damit der Boden für eine streng realistische Logik bereitet werden, wenn die realistische Weltanschauung Halt und Bestand gewinnen soll.

„Diese Prolegomena sollen die geforderte Vorarbeit sein, aber nicht mehr als eine Vorarbeit. Die Hauptarbeit kann erst in Angriff genommen werden, die logischen Fundamente zum Aufbau des Realismus können erst gelegt werden, nachdem der Baugrund erworben und abgesteckt ist. Ich hoffe in nicht allzuferner Zeit die Fundamente, d. h. die realistische Logik selbst, den scharfen Kritikern dieser Prolegomena, die ich mit Bestimmtheit nicht nur aus idealistischem, sondern auch aus realistischem Lager erwarte, vorlegen zu können“ (S. V).

Die Arbeit zerfällt in zwei Teile, von denen der erste die „Problemverschlingungen“ von Wirklichkeit und Wirklichkeitserkenntnis und von Wahrheit und Wahrheitserkenntnis, der zweite die „reinen“ Probleme,

das „reine“ Wirklichkeitsproblem und das „reine“ Wahrheitsproblem behandelt.

Die Ausführungen Herbertz' werden wohl trotz ihrer unbestreitbaren Originalität nur bei wenigen Lesern rückhaltlose Zustimmung finden. Vor allem wird der Versuch, das Logische mit dem Wirklichen schlechthin zu identifizieren und dementsprechend das Kriterium der Wirklichkeit in die Widerspruchslosigkeit zu setzen, scharfen und berechtigten Widerspruch erfahren.

Fulda.

Dr. E. Hartmann.

Ethik.

Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart. (177. Bändchen der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt.“) Von † D. Otto Kirn, Prof. in Leipzig, Geh. Kirchenrat. Dritte Auflage, durchgesehen von D. Horst Stephan, Prof. in Marburg. Leipzig und Berlin 1917, B. G. Teubner. VII. u. 112 S. Geh. *M.* 1.20, geb. *M.* 1.50.

Aus den sittlichen Lebensanschauungen der Gegenwart greift der Verf. heraus den Naturalismus, dessen Standpunkt im allgemeinen und dessen Ausprägung durch J. J. Rousseau, L. Feuerbach und E. Haeckel (der Verf. verwendet fortwährend die falsche Schreibweise Häckel) im besonderen erörtert; den Utilitarismus, dessen Verhältnis zum Naturalismus gezeigt und als dessen Hauptvertreter die Engländer Th. Hobbes, J. Bentham und Stuart Mill behandelt werden; den Evolutionismus, der in seinen Wurzeln und in seiner Anwendung auf Natur und Geschichte dargelegt und in der naturwissenschaftlichen Fassung Ostwalds und Herbert Spencers sowie in der historisch gerichteten Form W. Wundts gewürdigt wird; die ästhetische Lebensauffassung, deren relatives Recht anerkannt, deren Förderung durch die klassische Dichtung, die Romantik, Schopenhauer und Nietzsche geschildert, und deren Einseitigkeiten und Gefahren hervorgehoben werden; den sittlichen Idealismus, dessen zwei Grundgedanken Sittengesetz und Autonomie blossgelegt, und dessen Verfechter Kant und Fichte, Schleiermacher und Herbart vorgeführt werden; schliesslich die christliche Lebensanschauung, deren Grundforderungen an Hand der Verkündigung Jesu zusammengestellt, deren Wirklichkeitsbeurteilung gerechtfertigt, deren Verknüpfung des sittlichen Lebens mit der Religion, sowie des Diesseits mit dem Jenseits ins rechte Licht gestellt werden. Der Verf. gelangt zu dem Ergebnis, dass das Christentum die Vollendung des Idealismus bedeutet. Er schliesst: „Wenn ich diese Vorlesungen mit einer Rechtfertigung der christlichen Lebensauffassung abschliesse, so hoffe ich, darum den anderen Standpunkten, die zur Besprechung gekommen sind,

nicht Unrecht getan zu haben. Die christliche Auffassung vom sittlichen Leben ist so einfach, so gross und so überzeugend, dass sie es nicht nötig hat, durch Herabsetzung anderer sittlicher Gedanken erst ihre Ueberlegenheit zu sichern. Es bedarf nur der Herausstellung ihrer wirklichen Meinung und der Hinwegräumung grundloser Vorurteile, um ihre Wahrheit wie ihre Kraft ins Licht zu stellen. Möge es mir einigermaßen gelungen sein, dies zu tun“ (112).

Das Schriftchen ist eine inhaltreiche und gründliche Uebersicht über die hauptsächlichsten sittlichen Lebensanschauungen der Gegenwart („Gegenwart“ im weiteren Sinne genommen). Die Würdigung der einzelnen ethischen Systeme ist massvoll, gediegen und überzeugend. Der sogenannte sittliche Idealismus Kants, Fichtes, Schleiermachers und Herbarts ist jedoch zu sehr für sich betrachtet, zu wenig mit den philosophischen Anschauungen dieser Männer über Gott, Freiheit, Seele und Unsterblichkeit zusammengehalten und darum zu hoch bewertet worden. Es ist sehr anzuerkennen, dass der Verf. die Verankerung der sittlichen Lebensanschauung in der göttlichen Autorität als unerlässlich ausspricht und in ihr durchaus keine Beeinträchtigung der recht verstandenen Autonomie sieht. Die Darlegung und Rechtfertigung der Sittenlehre Jesu ist vorzüglich; auch die mutige Verknüpfung der Sittlichkeit mit dem Jenseitsglauben darf auf den Beifall aller vernünftig Denkenden rechnen.

Aber vier Dingen vermögen wir nicht zuzustimmen: 1. Als Grund der Verpflichtung zu den Forderungen des Sittengesetzes wird zu einseitig der machtvolle Wille Gottes (104) und kaum oder gar nicht auch die göttliche Vernunft und Heiligkeit betont. 2. Das Dasein und Wesen Gottes als des Urgrundes, der Norm und des Verpflichters zur Sittlichkeit steht dem Verfasser nur durch Erleben, Fühlen und Glauben, ja — wie es scheint — schliesslich nur durch das Erleben Christi (105) fest; wir halten es für ausgeschlossen, dass ein kritischer Geist mit solchen Gründen auf die Dauer sich zufrieden gibt; soll die Ethik wirklich gut verankert werden, dann ist der Erweis Gottes als des Urgrundes, der Norm und des Verpflichters zur Sittlichkeit durch Vernunftschlüsse unerlässlich. 3. Die Wiedergeburt zum sittlichen Leben erfolgt nach dem Verf. „durch die vertrauensvolle Hingebung unseres Willens an ihn (Christus), den überlegenen Führer; dadurch kommen wir aus unserer verkehrten Willensrichtung heraus und in seine Sinnesweise hinein; wir empfangen einen neuen Willen, ein neues Ich“ (106). „Für die fortgehende Leitung des neuen Lebens verfügt die religiöse Moral des Christentums über wirksame Kräfte“ (106), es sind das gewisse Gefühls motive, vor allem der Freude und Hoffnung. „Indem die christliche Religion solche Gefühle zu einem Element inneren Lebens macht, schafft sie dem auf das Gute gerichteten Willen eine ihm gemässe Umgebung, die seiner Befestigung und Stärkung günstig ist. Und sie wehrt

zugleich der vergänglichen Flüchtigkeit dieser Gefühle und Stimmungen, indem sie dieselben in einer Weltanschauung gleichsam verankert, aus der sie immer neu entspringen, und durch die sie so in stetiger Wirksamkeit erhalten werden“ (106). Andere Faktoren zum Beginn und Fortgang des sittlichen Lebens werden, soweit ich sehe, nicht namhaft gemacht. Unseres Erachtens hat hierdurch der Verfasser aber dem Gefühls-mässigen Aufgaben zugewiesen und Erfolge zugeschrieben, die es nur bei besonders veranlagten Individuen, nicht aber bei der denkenden Allgemeinheit der Menschen haben wird. 4. Die rechte Beurteilung der Wirklichkeit seitens des Christentums sieht der Verf. in dem „ethischen Pessimismus“, in „der christlichen Lehre vom allgemeinen sittlichen Verderben“ (101). So wie der Verf. diese Lehre erklärt, kommt sie einer corruptio intrinseca naturae humanae gleich. Wie aber auf dem Untergrund einer innerlich verderbten Natur eine innere Sittlichkeit des Menschen zustande kommen soll, das hat der Verf. zu zeigen unterlassen. Gottes Gnade und Hilfe, Christi Vorbild und Führung und die wirksame Kraft des Christentums vermögen allerdings selbst Uebermenschliches, aber aus einer innerlich verdorbenen Natur eine innerlich gute Natur bei Verbleib der Wesensbestandteile der Natur zu machen, das hiesse Widersprechendes leisten. Deshalb ist die innere Verderbnis der menschlichen Natur abzuweisen und bloss ein Geschwächtsein hinsichtlich des sittlich Guten anzunehmen.

Fulda.

Dr. Chr. Schreiber.

Religionsphilosophie.

Ueber den Kontakt, d. h. Kontrast und Konnex zwischen Glauben und Erkennen. Von Pf. Hubert zum Bach. Strassburg i. E. und Leipzig 1913, Josef Singer, Hofbuchhandlung. 348 S. *N* 4.—

Nachdem der Vf. in Erledigung der allgemeinen Vorfrage die Unzulässigkeit des positiven und die Brauchbarkeit des methodischen Zweifels (Kap. 2) dargelegt hat, bespricht er die strenge Erweisbarkeit der Vorbedingungen des Glaubensaktes, der *motiva credendi* — Dasein und Auktorität (Allwissenheit und Allwahrhaftigkeit) Gottes nach der objektiven und subjektiven Seite, d. h. in sich und für jeden logisch denkenden Menscheng Geist (Kap. 3 und 4) — und zeigt die grundsätzliche Verwerflichkeit des positiven Glaubenszweifels und erst recht des Unglaubens (Kap. 5 und 6), woraus sich ihm schon jetzt die Eintracht zwischen Glauben und Erkennen grundsätzlich ergibt (Kap. 7).

Zu der Frage übergehend, ob der als existierend, allwissend und allwahrhaftig erwiesene Gott wirklich zu den Menschen gesprochen, also

eine „Offenbarung“ gegeben, und wodurch er dieselbe kenntlich gemacht hat, erwähnt der Verfasser kurz die Tatsache, den Gang, das Ziel, das Resultat der Offenbarung Gottes (Kap. 8.) und die Grunderfordernisse für den Offenbarungssucher (Kap. 9): „Dazu ist erforderlich behutsame Konsequenz des Denkens“, „aber auch höchst erwünscht die Wünschelrute des Genies“ (35), d. h. „ein feiner und höherer Wahrheitsinstinkt, eine sachte tätige Weisheit, deren sanfte, zielstrebende und ziel-sichere Oberleitung den vermuteten Edelstein am richtigen Fundort erschürft“ (35/36), beschreibt die segensreichen Wirkungen der Offenbarung auf die Menschheit (Kap. 10), und schildert die Beglaubigungen für die Göttlichkeit der Offenbarung (die *motiva credibilitatis*): „Die Wunder und Weissagungen“, „die Echtheit, Unverfälschtheit und Glaubenszuverlässigkeit von Bibel und Tradition“ (44) sowie „die Person, das Leben, das Werk, der Opfergang und die Todesweihe Jesu“ (56) (Kap. 11—14). — Von Kap. 15 ab werden die Einwände gegen die christliche Offenbarung behandelt: angebliche Unvereinbarkeit der neuzeitlichen Forschung mit dem System der christlichen Heilslehre (Kap. 15), natürlicher Charakter der einzelnen Lehren der Bibel und Tradition sowie der christlichen Wunder, Hemmung der Kultur durch die Offenbarung (Kap. 16—20), die Ergebnisse der Religionsgeschichte (Kap. 21 a und 22) und der historischen Forschung (Durchgang durch das Rote Meer, Kap. 23). Aus diesen Darlegungen zieht der Vf. den Schluss auf die allseitige Vernünftigkeit des Glaubensaktes (Kap. 24). — In den Kapiteln 25—34 (Seite 111—163) wird die Freiheit des Glaubensaktes auch bei vorhandener Evidenz der Glaubwürdigkeit der Offenbarung verteidigt, die Mitwirkung der Gnade beim Glaubensakt hervorgehoben und die Selbständigkeit der Vernunft und die Freiheit der Wissenschaft gegenüber der Offenbarung und Gnade ins rechte Licht gerückt; in den Kapiteln 35—41 (S. 163—201) wird dargetan, dass in den Systemen des Materialismus und Pantheismus die Hoheit und Würde der Vernunft in Wahrheit herabgedrückt wird, während der Rationalismus sie der gewaltigen Lichtbereicherung durch die Offenbarung schnöde beraubt (Kap. 41). Die folgenden Kapitel (42—45) sind der weiteren Besprechung der zum Teil in den vorausgehenden Ausführungen behandelten Fragen von der Ungebundenheit und Selbständigkeit der Vernunft, der Freiheit des Willens, der Selbständigkeit der Wissenschaft gewidmet. Es kommt hinzu die ausgedehnte Erörterung über die Stellung des Geistes und der Persönlichkeit zur organischen Innenwelt, zur Aussenwelt, zur Ueberwelt, zu Gott, zur Gottvereinigung (Kap. 45 a—56). Das ganze klingt aus in eine „Huldigung der Vernunft vor der huldvollen Offenbarung — *ratio illucescet lumine Numinis*“ (338).

Die Licht- und Schattenseiten der Arbeitsweise des Verfassers, die wir im 4. Heft 1917 des Phil. Jahrb. S. 441 kurz gekennzeichnet haben, treten auch in der vorliegenden Schrift hervor. Sie stellt eine geistvolle,

durchaus selbständige und wirksame Beleuchtung der Vernünftigkeit und Freiheit des Glaubensaktes, des Verhältnisses zwischen Glaube und Wissen, Offenbarung und Wissenschaft und der Haltlosigkeit der Stellungnahme des Materialismus, Monismus, Pantheismus und Rationalismus, auch des Modernismus (18), in diesen Fragen dar, bei der auch die Phantasie und das Gemüt des Lesers auf ihre Rechnung kommen. Wegen dieser Vorzüge bleibt das Buch eine beachtenswerte Leistung auch trotz der grossen Mängel, die es aufweist. Als solche Mängel nennen wir eine gewisse Weitschweifigkeit, Absonderlichkeit und barocke Form der Darstellung, häufige Wiederholungen, mangelhafter Ausbau der Beweise und mangelhafte Methodik. — Zwei Druckfehler sind mir aufgefallen: S. 8 Perronne statt Perrone (eine in der theologischen und philosophischen Literatur übrigens häufig vorkommende falsche Schreibweise) und S. 48 Savonaplatz (in Rom) statt Navonaplatz.

F u l d a.

Dr. Chr. Schreiber.

Geschichte der Philosophie.

Griechische Weltanschauung. (329. Bändchen der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“). Von Max W u n d t, Privatdozent der Philosophie. Zweite Auflage. Leipzig und Berlin 1917, G. B. Teubner. IV u. 124 S. Geh. *ℳ*. 1.20, geb. *ℳ*. 1.50.

Im Vorwort zur ersten Auflage (III) bestimmt der Verf. den Zweck seines Schriftchens dahin: „Die folgenden Blätter . . . suchen nicht die Philosophie in die Einzelheiten ihrer historischen Entwicklung zu begleiten, sondern wollen die griechische Weltanschauung in ihrer inneren Einheit erfassen.“ „Die griechische Weltanschauung soll nach ihren einzelnen Problemen behandelt werden . . . Doch auch bei dieser Darstellung der Entwicklung des Einzelproblems ist die Absicht keine nur historische“. Vielmehr sollen „allein die typischen Gedankengänge hervortreten.“ „Es sollte dabei deutlich werden, dass die Griechen die typischen Formen der Weltanschauung überhaupt, die stets von neuem nur in Einzelzügen abgewandelt hervortreten, ausgebildet haben.“

Aus den die griechische Philosophie beschäftigenden Problemen greift W. die folgenden heraus: Die Natur (1—23), Gott (23—35), der Mensch (36—43), die Bestimmung des Menschen (44—76), die Gesellschaft (76—93), die Kunst (93—108), griechische und christliche Weltanschauung (108—122).

In überaus gedankenvoller Darstellung treten die Grundformen und die Entwicklungsgänge der einzelnen philosophischen Richtungen klar und bestimmt hervor, das Ineinandergreifen der einzelnen verwandten oder gegensätzlichen Gedankenwelten wird meisterhaft geschildert und das Ausreifen der griechischen Philosophie durch die Prozesse der Abstossung,

Assimilation und Weiterbildung hindurch zu der platonisch-aristotelischen relativen Vollendung der lebensfähigen Formen der Vorzeit vollzieht sich wie greifbar vor dem Auge des Lesers. Mit Recht sieht der Verf. den Höhepunkt der griechischen Natur-, Gottes-, Seelen-, Gesellschafts- und Kunst-Lehre in der Philosophie des Aristoteles, und ebenso ist er im Recht, wenn er nicht die Aristotelische, sondern die Platonische Sittenlehre „sachlich als die Vollendung des ethischen Denkens der Griechen“ (72) bezeichnet. In dieser Wertung offenbart sich M. Wundt als einen guten Kenner und scharfen, zuverlässigen philosophischen Beurteiler der griechischen Philosophie. — Die Staatslehre des Aristoteles scheint mir gegenüber der Platonischen zu kurz gekommen zu sein. — Hier und da hat es den Anschein, als ob der Verf. dem historischen Evolutionismus huldige. Dass dieser Standpunkt dem Unterschied von Natur und Geist nicht gerecht wird und die eigenschöpferische Kraft der Persönlichkeit misskennt, braucht bloss erwähnt zu werden. Für sachlich verfehlt halten wir, bei aller Anerkennung der darin steckenden gedanklichen Arbeit, den letzten Abschnitt „Griechische und christliche Weltanschauung“. Man fragt sich unwillkürlich: Was hat in einer Darstellung der griechischen Weltanschauung, die sachlich mit Plato und Aristoteles abschliesst, das Christentum zu tun? Dieser Anhang überschreitet das rechte Ziel. Sollte aber dennoch ein Ausblick auf die späteren Weltanschauungen im Zusammenhalt mit der griechischen gegeben werden, dann war nicht bloss das Christentum zu berücksichtigen. — Sodann steht die seichte, rationalistische Art, wie der Vf. das spezifisch Christliche, insonderheit die Christus-, Erlösungs- und Trinitätslehre, auffasst, in merkwürdigem Gegensatz zu der gründlichen und tiefeschürfenden Gedankenarbeit, die in den anderen Abschnitten des Werkes steckt. Die Christus-, Erlösungs- und Trinitätslehre des Vf. ist nicht diejenige der Urkunden des Christentums, sondern eine zurechtgemachte Entstellung und Verwässerung, deren Ableitung aus der Gottes- und Mysterienlehre der Griechen dem Verf. und zuvor seinen Gewährsmännern Fr. Chr. Baur, O. Pfleiderer, Hatch, Wendland und R. Reitzenstein (vgl. das Literaturverzeichnis S. 123) allerdings unschwer gelingen musste. In Wahrheit verhält es sich aber so, dass selbst für das allgemein Religiöse und Ethische der synoptischen Evangelien die griechische Weltanschauung unmöglich die eigentliche Quelle sein kann, sowohl wegen der Ueberlegenheit dieser Lehren in den Evangelien, als auch wegen der Persönlichkeit der Synoptiker. Eine davon verschiedene Frage ist die, inwieweit gewisse sprachliche Einkleidungen der spezifisch christlichen Lehren bei Johannes, Paulus und Späteren, sowie verschiedene Formen des christlichen Kultus und besonders auch die spätere Ausgestaltung der natürlichen Gottes- und Sittenlehre des Christentums griechischen Einflüssen zuzuschreiben sind. Doch darum handelt es sich hier nicht, wo der Kern des Christentums, die christliche Weltanschauung in

Frage steht. Es würde daher der Schrift des Vf. nur zum Vorteil gereichen, wenn bei einer Neuauflage dieser verfehlt siebte Abschnitt in Fortfall käme.

Fulda.

Dr. Chr. Schreiber.

Die abendländische Spekulation des zwölften Jahrhunderts in ihrem Verhältnis zur aristotelischen und jüdisch-arabischen Philosophie. Von Dr. A. Schneider. 4. Heft des XVII. Bandes der Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Münster 1915, Aschendorff. gr. 8. VIII, 76 S. 2,60 *M.*

Das traditionelle Bild, das man sich vom Eindringen der aristotelischen und arabischen Philosophie in den Gedankenkreis der abendländischen Schule gemacht hat, hat im Lauf der letzten Jahrzehnte nicht unwesentliche Veränderungen erfahren. Man unterschätzte früher nicht nur die Rolle, die Platonismus und Augustinismus in der Philosophie des dreizehnten Jahrhunderts spielen, sondern übersah auch, dass das vorhergehende Jahrhundert mit mancherlei aristotelischen Lehren vertraut war, und dass in gewissen auf platonischer und augustinischer Basis entstandenen Lehren, eine Reihe von Anknüpfungspunkten gegeben waren, wodurch dem Neuen der Charakter des Fremdartigen mehr oder weniger genommen wurde (2).

Dem Vf. der vorliegenden Arbeit ist es in vorzüglicher Weise gelungen, die zahlreichen Fäden, die von der Philosophie des zwölften Jahrhunderts zu der des dreizehnten führen, aufzuzeigen. In eingehender Darstellung weist er nach, wie eine nicht geringe Anzahl echt aristotelischer Lehren metaphysischer, kosmologischer und psychologischer Natur durch Vermittlung des Neuplatonismus und des Augustinismus dem frühen Mittelalter bekannt geworden sind. Die Annahme, dass für das zwölfte Jahrhundert noch weitere Zuleitungskanäle existieren, lässt sich nicht sicher beweisen, wird aber durch die grosse Vertrautheit einzelner Lehrer der Schule von Chartres mit aristotelischen Ideen wahrscheinlich gemacht (52).

Schneiders gründliche Arbeit verdient um so grösseren Dank, als uns durch die von ihr ans Licht gestellten Tatsachen erst das volle Verständnis für die Schnelligkeit, womit sich die Rezeption der aristotelischen Philosophie vollzog, ermöglicht wird.

Fulda.

Dr. E. Hartmann.

P. Franz Suarez S. J. Gedenkblätter zu seinem dreihundert-jährigen Todestag. Innsbruck 1917, Tyrolia.

Am 25. September 1617 beschloss zu Lissabon der berühmteste Philosoph und Theologe Spaniens sein arbeitsreiches Leben. Granada, seine Geburtsstadt, veranstaltete im J. 1917 eine grossartige Jubiläumsfeier zu Ehren ihres hervorragenden Gelehrten. Sein wissenschaftlicher Einfluss blieb aber nicht auf sein Vaterland beschränkt, er verdient auch von uns in Dankbarkeit kommemoriert zu werden. Darum haben mehrere Freunde des Doctor eximius „Gedenkblätter zu seinem dreihundertjährigen Todestage als Beiträge zur Philosophie des P. Suarez“ in vorliegender Schrift veröffentlicht.

I. Six S J., P. Fr. Suarez als Förderer der kirchlichen Wissenschaft. II. Dr. M. Grabmann, Die Disputationes metaphysicae des Fr. Suarez in ihrer methodischen Eigenart und Fortwirkung. III. Fr. Hatheyer S. J., Die Lehre des P. Suarez über Beschauung und Ekstase. IV. Jnauen S. J., Suarez' Widerlegung der skotistischen Körperlichkeitsform. V. J. Biederlack S. J., Die Völkerrechtslehre des Fr. Suarez.

Statt eines Vorwortes werden zwei päpstliche Schreiben vorausgeschickt, das eine ist ein Ermunterungsschreiben des Kardinal-Staatssekretärs Gasparri an den Präsidenten des Komitees der Suarez-Jubiläumsfeier in Granada, das andere ein Breve des Papstes Pauls V. an Suarez selbst. Die beiden päpstlichen Schreiben zeigen, welches das Urteil der höchsten kirchlichen Stellen über die Verdienste des Suarez von Anfang gewesen ist und noch ist. Seiner Wissenschaft und Lehre wird das höchste Lob gespendet, in beiden wird ihm der offizielle Titel Doctor eximius gegeben. Von besonderer Wichtigkeit ist die Kundgebung Benedikts XV., weil nach den neuesten römischen Erklärungen über das Studium des hl. Thomas von manchen behauptet wird, alle, die nicht strenge Gefolgschaft dem hl. Thomas leisten, seien damit verurteilt.

Man hat von einem charisma der Unfehlbarkeit beim hl. Thomas gesprochen; besser bezeugt ist ein Charisma, das dem Suarez zu teil wurde. Nur durch übernatürlichen Einfluss lässt sich erklären, wie er aus einem beschränkten Kopfe einer der grössten Denker wurde. Er war geistig so schwach, dass er, als er um Aufnahme in den Orden nachsuchte, abgewiesen werden musste, später doch als indifferens aufgenommen wurde, nämlich es blieb unentschieden, ob er Laienbruder oder Priester werden sollte. Im Noviziate machte ihm das Studium die grössten Schwierigkeiten. Eiserner Fleiss, Hilfe eines Repetitors, Zuflucht zum Gebete, alles schien vergebens. Sein Geist war abstrakten Gedankengängen völlig verschlossen. Bereits wollte er auf das Priestertum verzichten. Da berichten seine Biographen einstimmig, dass auch bei Suarez, ähnlich wie einst bei Duns Scotus und Albertus M., eine fast plötzliche Wandlung eintrat, derzufolge der Schweregeprüfte binnen weniger Wochen zu den begabtesten

Schülern zählte. Wie der Vorgang im einzelnen sich zugetragen hat, lässt sich nicht mehr feststellen. Eine noch vorliegende handschriftliche Notiz von ihm aus seinem Todesjahre stellt die Tatsache dieser auffallenden Aenderung über allen Zweifel. Daraus darf man nun freilich keine Garantie für alle seine Aufstellungen ableiten oder ihn gar über den hl. Thomas stellen. Die Verdienste des Bahnbrechers sind mit ganz anderem Massstabe zu messen, als die des Nachfolgers, aber dieser kann gelegentlich tiefer schürfen, als der Pfadfinder.

Zur allgemeinen Beurteilung der Geistesarbeit des S. dient insbesondere der erste Aufsatz dieser Gedenkblätter, der zwar speziell seine Philosophie berücksichtigt, aber doch sein ganzes wissenschaftliches Schaffen berührt. Wir geben deshalb einige allgemeine Gedanken des Verfassers wieder.

Durch seinen Geist und sein Wissen lebte er und wirkte er fort durch die drei Jahrhunderte, die uns von ihm trennen, er lebt und wirkt noch heute. Nicht bloss seine Ordensbrüder inspirierten sich an seinen Lehren. Die Bedeutung und Grösse seines Wissens hob ihn hinaus über den engen Kreis, dem er angehörte, hinaus über sein Vaterland und sein Jahrhundert, sein Name wurde zum Symbol der wieder aufblühenden Scholastik seit dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Wenn wir zur 300sten Wiederkehr seines Todestages ihm diese Gedenkblätter widmen, wenn wir dankbar seine Verdienste aufzählen und anerkennen, wenn wir an seiner Liebe zur Wahrheit und seinem unermüdlischen Eifer uns neu entzünden, so begleichen wir damit nur eine Dankeschuld gegen einen grossen Gelehrten, aus dessen Wissen und Werken wir alle geschöpft haben, und wir sind der Ueberzeugung, dass nicht bloss die engeren Ordensbrüder, sondern weite Kreise der katholischen Gelehrtenwelt sich mit uns einig fühlen und unsere Freude teilen werden.

Ueber die wissenschaftliche Eigenart und Methode des Suarez sagt der Vf.:

Von Anfang an war er einer blinden Uebernahme des Gelesenen und Gehörten abhold. Die Biographen berichten, dass er seinen Lehrer Mancio durch Schwierigkeiten, die ihm beim Vortrag und beim Nachdenken aufstiegen, nicht selten in Verlegenheit brachte. Der Lehrer war edel genug, hierin einen neuen Anlass zur Hochschätzung gegen seinen Schüler zu erblicken. Der tiefste Grund dieses Strebens lag bei Suarez in seiner grossen und absoluten Liebe zur Wahrheit. Darum genügten ihm auch die Vorlesungen seiner Lehrer nicht, er wollte selbst bei den grössten Meistern der Vergangenheit in die Schule gehen und begann, die berühmten Theologen mit Eifer zu studieren. So las er gern Scotus, vorab wollte er jede Quaestio der Summa des hl. Thomas durchmeditieren und jede Aufstellung auf ihre Gründe hin prüfen.

Die Ausdehnung seines Wissens und das weite Feld seiner Betätigung hinderte Suarez nicht im geringsten, alle einzelnen Fragen stets wieder gründlich und erschöpfend zu behandeln. Schlägt man z. B. eine beliebige Disputatio aus seiner Metaphysik auf, etwa die fünfte über das Individuationsprinzip, so findet man, wie sorgfältig der Gegenstand in seine einzelnen Fragepunkte (sectiones) zerlegt ist, wie überall die verschiedenen Ansichten der bedeutenden Scholastiker vermerkt und mit ihren Gründen und Schwierigkeiten dargelegt werden. Schliesslich wird die eigene Lösung proponiert und allseitig begründet. Man hat ihm deshalb allzugrosse Ausführlichkeit zum Vorwurfe gemacht. Aber diese Ausführlichkeit ist vollständig gerechtfertigt durch den unerschöpflichen Reichtum der Gedanken und eine seltene Klarheit.

Zu den grössten Vorzügen der Suarezschen Eigenart gehört zweifellos seine Selbständigkeit im Urteil. Die Gründe und ihr Gewicht sind es, nichts anderes, das auf Suarez Eindruck macht. Er achtet die Auktorität nicht gering, aber er kann es sich nicht versagen, auch die Beweisgründe der grossen und grössten Meister zu prüfen. Dabei finden wir bei ihm einen vornehmen, nobeln Ton der Kontroverse, in der kein Gegner gering geachtet, keiner verlacht wird. Die entgegenstehenden Ansichten werden weitläufig vorgetragen, jeder Andersdenkende soll zu Wort kommen und sich verteidigen können.

Diese hervorragenden Eigenschaften der wissenschaftlichen Eigenart des P. Suarez sind nicht bloss von seinen Freunden, sondern auch von Gegnern und Gelehrten aller Richtungen unumwunden anerkannt worden. Anstatt hier oft wiederholte Lobeserhebungen aneinander zu reihen, erinnern wir daran, dass Papst Paul V. in seinem Dankschreiben für die Ueberreichung zweier Werke Ausdrücke gebrauchte, welche eine ganz seltene Hochachtung vor der Begabung und Gelehrsamkeit des Vfs. bekunden. P. Suarez ist dem Papste der theologus eximius et pius qui tantum in ecclesia eminet. Den so von höchster kirchlicher Seite geprägten Ehrentitel des Doctor, eximius hat später der Orden selbst durch den P. General Vitelleschi einige Jahre nach Suarez Tode seinem hochverdienten Sohne beigelegt. Der Name „Doctor eximius“ ist bis auf den heutigen Tag das trefflichste Distinctivum für die wissenschaftliche Eigenart des P. Suarez geblieben.

Im Mittelpunkt der philosophischen Leistungen des Suarez stehen seine Disputationes metaphysicae, denen Grabmann eine ausführlichere Behandlung gewidmet hat (29-73). In einer Einleitung berichtet er über die Schule von Salamanca im 16. Jahrhundert, deren Schüler Suarez war. Sodann gibt er kurz den Inhalt an und handelt über Aufbau und Eigenart derselben. Ausführlicher erklärt er die geschichtliche Fortwirkung der Disputationes metaphysicae 1. durch ihre Loslösung von der Gedankenfolge der aristotelischen Metaphysik, 2. durch Behandlung des gesamten

Gebietes der Metaphysik, 3. durch einen gesunden Eklektizismus. Sein Schlussurteil über Suarez lautet:

„So haben sich denn die Disputationes metaphysicae des Suarez als eine in methodischem Betracht grosszügige, selbständige und vielerorts wegweisende Monumentalleistung der scholastischen, ja überhaupt der philosophischen Spekulation uns enthüllt. Wir müssen eigentlich mit einer gewissen Beschämung zu diesem hochragenden Werke emporblicken, da wir ihm in der Neuscholastik keine so umfassende und zusammenfassende und zugleich selbständig weiterschreitende Metaphysik im grossen Stile entgegenstellen können. Die Disputationes metaphysicae richten so an den im Geiste der »immerwährenden Philosophie« arbeitenden Philosophen und auch an den spekulativen Theologen der Gegenwart die Mahnung, durch tiefe Versenkung in die metaphysischen Probleme zum Erstehen einer solch grossen Metaphysik das Seine beizutragen, einer Metaphysik, welche das aristotelisch-augustinisch-scholastische Erbgut nach dem Vorbild des Suarez tief und mit selbständiger Geistesmacht durchdringt und zugleich den metaphysischen Ideengehalt der neueren und neuesten Philosophie verurteilslos prüft und auswertet . . . Das Auge des Metaphysikers wird auch den Strahlen, die von der neueren und neuesten Philosophie auf metaphysische Fragen fallen, sich nicht verschliessen . . . Auch in der neuesten Philosophie und in der Philosophie der Gegenwart zeigt sich nicht bloss ein sich mehrendes Bedürfnis nach Metaphysik, sondern wird auch ernste Arbeit geleistet, die bewusst oder unbewusst im Dienste der Metaphysik steht. Ich glaube ferner keinem leeren Optimismus mich hinzugeben, wenn ich den Gedanken ausspreche, dass durch dieses vergleichende Studium der modernen Philosophie die metaphysischen Ueberzeugungen der thomistischen Philosophie nicht ins Wanken kommen, sondern sich sogar gerade in ihren Fundamenten festigen und sichern.“